

ISLAND

Im Flugzeug solle ich auf der rechten Seite sitzen, sagte mir der Kollege aus Reijkavik am Telefon. Rechts fliege man an den riesigen Gletschern Islands vorbei, die die größten Europas seien. Die Maschine war wenig besetzt, sodaß ich es auch schaffte und in der dritten Reihe beim Fenster saß. Bald nach Kopenhagen bewölkte sich aber der Himmel, und es gab keine Sicht mehr nach unten. Über Island lockerte sich diese Wolkendecke auf, und man konnte zu den Eisfeldern und Gletschern, breiten Tälern und Flüssen mit vielen Nebenarmen durchsehen. Im Winter ist wahrscheinlich alles vereist und verschneit, jetzt im Juni - knapp vor der Sonnenwende – lag nur auf den Gipfeln und in engen Tälern Schnee. Die Flüsse transportierten viel Wasser und nahmen viele Wege Richtung Meer. Es war nichts von Zivilisation zu sehen, keine Häuser, keine Straßen. Erst als die Bucht auftauchte, in der die Hauptstadt liegt, wurde es etwas grün und es gab auch Felder und Häuser. Zum Flughafen hin flogen wir über eine Mondlandschaft. Keine Vegetation. Maximal Moos, das etwas Grün erzeugte. Schwarze und dunkle Brocken Lavagesteins. Als hätten Riesenkinder mit Steinen Ball gespielt. Als hätte eine Caterpillarschule hier ihre Ausbildungsstätte und die Schüler dürfen das Gelände umgraben. Dazwischen war der Erdboden gesprungen. Richtige Risse und Sprünge zogen sich durch das Gelände. Nur die Straßenbänder unterbrechen sie. Man hat sie mit Erdreich ausgefüllt, um das Asphaltband durchziehen zu können.

Man brauchte Geduld und Zeit steht in meinem Reiseführer. Die erste Probe dafür erhielten wir nach der Ankunft. Die Bank war schon geschlossen und ich konnte nicht Geld wechseln. Der Busfahrer nahm auch Dollars. Wir nahmen Platz. Über eine halbe Stunde mußten wir warten, bis er abfuhr. Es war eine schöne Fahrt, die entlang einer Meeresbucht hinein in die Hauptstadt und vorbei an kleinen Dörfern mit bunten Häusern führte. An Stelle von Gartenzäunen hatten sie Steine aufgeschichtet. Land ist genug vorhanden. Auf dieser 600 mal 200 Kilometer großen Insel wohnen nur 250.000 Menschen. 150.000 davon in der Hauptstadt. Sie wirkte eher wie ein Dorf als eine Metropole.

Die Kinder haben 3 1/2 Monate Ferien. Die Sommerzeit wird intensivst genützt. Die Älteren arbeiten in dieser Zeit. Sie pflanzen für die Forstverwaltungen Bäume oder für die Stadtverwaltungen Blumen. Sie streichen die gelben Bodenmarkierungen der Straßen oder helfen in einem Restaurant. Hier gibt es noch zu wenige Arbeitskräfte. Arbeitslosigkeit existiert nicht. Wenn in der Europäischen Gemeinschaft schon über 10% der arbeitenden Bevölkerung ohne Arbeit ist, so sind es hier nur wenige Prozente. Die Wirtschaft funktioniert sehr gut. Es ist ein kleines Land, aber ein reiches Land. Es ist sehr dünn besiedelt.

Die Selbstmordrate ist sehr hoch. Es ist eben schwer, sich selbst zu beschäftigen. Für 250.000 Menschen, die eine eigene Sprache sprechen ist es auch teuer, eigene Filme und Bücher zu produzieren. Trotzdem haben sie ein Fernsehprogramm in ihrer Sprache. Weitere müssen via Satelliten hereingeholt werden. Kulturelle Veranstaltungen sind schwierig. Bücher sagenhaft teuer. Englisch setzt sich als Ersatz aber nicht durch. Auch andere skandinavische Sprachen sind keine Alternative. Sie haben zwar dieselbe Vergangenheit, isländisch hat sich aber wegentwickelt. Christin erklärte uns das so: "Dänisch hat zwar dieselbe Vergangenheit, ist heute aber ein Gemisch mit englisch und deutsch. Der Rest des Ureigentlichen ist isländisch. Die Isländer erfinden für alle neuen Dinge eigene Worte. Auch in der Computertechnologie. Ein Computer heißt hier eben nicht

Computer. Ein Telefon nicht Telefon. Als er zum Studium nach Kopenhagen kam, verstand er zu Beginn gar nichts.

Die Ursprünge der Menschen gehen auf die Wikinger zurück. Diese waren ein sehr mobiles Volk, und diese Mobilität ist heute noch notwendig. Innerhalb des Landes und nach anderen Ländern. Das Flugzeug ist neben dem Schiff das heute übliche Transportmittel. Sei es nun eine Reise innerhalb des Landes oder von der Insel weg. Der Inlandsflughafen liegt mitten in der Hauptstadt. Propellerflugzeuge kommen und gehen hier zu den weiter entfernten Orten. Sie überwinden die im Winter oft gesperrten Straßen. Der internationale Flughafen liegt 50 Kilometer außerhalb. Weitläufig und großzügig angelegt dient er auch als Natostützpunkt. Island hat auch eine eigene Fluglinie, die zu vielen europäischen Städten, aber auch nach Amerika fliegt. Früher war Island für die Flugverbindung Europa-Amerika sehr wichtig. Als die Flugzeuge noch nicht die volle Distanz in einem Flug überwinden konnten, landeten sie in Island zwischen. Nachdem dieser Stop nicht mehr notwendig war, blieb die Island Air mit billigen Überseetickets noch immer im Geschäft. Ich erinnere mich, die billigen Studentenflüge gingen über Island. Meist auch noch mit einigen Tagen Aufenthalt in Island. So begann der Tourismus. Heute ist er neben dem Fischfang die wichtigste Einnahmequelle. Man sagt, daß ein Tourist pro Tag soviel bringt wie eine Tonne Fisch.

Die Insel ist wenig besiedelt, und so verhält es sich auch mit dem Verkehr. Es gibt wenige Autos und die Straßen sind wenig befahren. Sobald man einen Ort verlassen hat, werden oft auch Hauptverkehrsstraßen zu Sand- und Schotterstraßen. Brücken sind nur einspurig ausgeführt. Bei Gegenverkehr muß man warten. Die Chance warten zu müssen ist aber sehr gering. Die Straßen sind, wenn sie in einem Tal laufen, schnurgerade. Die vielen Berge müssen mit weit geschwungenen Kurven überwunden werden. Durch die ständige Bewegung im Boden sind sie oft reparaturbedürftig.

Den Straßenverhältnissen entsprechend sind die Autos ausgestattet: die Scheinwerfer sind mit Gittern gegen Steinschlag geschützt. Allradgetriebe gehört zum Standard. Geländeautos mit hochgestellter Bodenplatte am Land unverzichtbar. Schon von weitem sieht man ein Auto kommen. Die nachgezogene Staubfahne ist unübersehbar. Rasch müssen die Fenster und Lüftungen geschlossen werden.

Energietechnisch betrachtet ist es ein Paradies. Zwar liegt die Insel im hohen Norden und teilweise unter ewigem Eis, aber trotzdem steht Energie in Hülle und Fülle zur Verfügung. Bekanntlich trieffen die beiden Kontinente Europa und Nordamerika auseinander. Mitten durch Island führt diese Bruchstelle. An einem im Rathaus aufgestellten Modell zeigten uns die Kollegen den Verlauf: von Nordosten nach Südwesten verläuft die Bruchstelle. Die Erde arbeitet hier ununterbrochen. Laufend kommt es zu Vulkanausbrüchen. Im Süden entstand vor kurzem eine neue Insel. Ein Vulkanausbruch unter dem Meeresspiegel warf das Erdreich für eine neue Insel auf. Unter der Erde brodelt es. An vielen Stellen entspringen Geysiere und spritzen heißes Wasser und Wasserdampf aus. Oft genügt es ein Loch in den Boden zu bohren und schon bekommt man heißes Wasser. Ganze Städte werden so geheizt. Reykjavik bezieht all seine Heizenergie aus einer dieser Dampfquellen. Am Stadtrand hat man ein riesiges Loch in den Boden gebohrt und betreibt mit dem daraus kommenden Wasserdampf ein 50 Mega Watt Stromkraftwerk. Der

überschüssige Dampf wird dazu verwendet, Wasser aus dem nahegelegenen See zu erwärmen und dann in Rohren nach Reykjavik zu leiten.

So wie hier im großen Stil funktioniert es überall im Land. Bauern haben ihre eigenen Kraftwerke und Heizungen. So wie man in anderen Ländern einen Brunnen gräbt, bohrt man in Island nach Energie. Glashäuser können geheizt werden und so einen Ersatz für den sonst fruchtlosen Vulkangesteinsboden bringen. Selbst Südfrüchte züchtet man in Glashäusern. Im Winter exportiert man Gemüse nach Europa.

Es wird sogar überlegt Strom nach Europa oder England zu liefern. Energietechnisch ist man unabhängig. Nur Benzin für die Autos muß importiert werden. Übrige Energie ist in Hülle und Fülle vorhanden. Ja man heizt sogar die Gehsteige, um sich die Schneeräumung zu ersparen. Viele Häuser sind nur aus Wellblech gebaut. Energietechnisch sehr ungünstig. Die billige Heizenergie macht dies aber wieder wett.

Die Häuser sind bunt gestrichen. Das Dach und die Fassade haben immer dieselbe grelle Farbe. Blau, rot, gelb, grün. Sie sind ein Ersatz für das fehlende Licht im Winter. Nur für 2 bis 3 Stunden wird es dann hell. Jetzt im Sommer ist es umgekehrt. Man nennt es hier "light nights". In St.Petersburg heißen sie "white nights". Hier sind sie also noch heller. Schon näher beim Nordpol scheint die Sonne intensiver über den Pol.

In der Mitte der Stadt steht eine riesige Kirche. Schon von weitem kann man den 75 Meter hohen Turm sehen. Da vornehmlich ebenerdige Wohnhäuser gebaut werden, wirkt er höher als er ist. Noch dazu steht er auf einem kleinen Hügel. Der Architekt hat ihm eine Form gegeben, die an einen Vulkan erinnert.

Im Büro stellten wir fest, daß der vermeintliche Mitarbeiter von Christin sein Chef ist. So kann man sich irren. Ihre Namengebung ist aber auch verwirrend. Man hat nur einen Vornamen. Keinen Familiennamen. Der zweite Name nimmt lediglich Bezug auf den Vater. Ist der Vorname des Vaters Johann, so wird der Sohn Johannson genannt. Also Sohn des Johann. Heißt der Sohn Helga, so werden seine Söhne als zweiten Namen Helgason tragen. Die Töchter "Tochter des Helga". Die Tochter des Jon heißt dann Jonsdottir. Namen werden weitergegeben und auch nicht gewechselt. Christin hat vor einigen Monaten geheiratet, seine Frau heißt aber so wie vorher. Sie trägt ihren eigenen Vornamen und den ihres Vaters. Nur in Ausnahmefällen, wenn der Vater unbekannt ist, kann die Bezeichnung auch von der Mutter übernommen werden.

Das Parlament gleicht mehr einer Volksschule als einem Parlament. Das Rathaus ist größer als das Parlament. Man plant jetzt auch ein neues Parlament, obwohl die 64 Abgeordneten sicherlich Platz im alten Gebäude haben. Das Land soll nicht geringer als die Stadt präsentiert werden. Der Bürgermeister hatte sich dieses Denkmal gesetzt und ist jetzt Ministerpräsident. Das Rathaus ist ein Betonbau, der direkt an einem See liegt.

Nachmittags fahren wir aufs Land. Zuerst durch eine Vulkangesteinslandschaft ohne Grün und Pflanzen, nur mit schwarzen Steinen. Die Amerikaner hatten hier ihr erstes Mondauto getestet. 30 Prozent des Landes ist Wüste und nur 1 Prozent kultiviert. 50% Ödland, 12% Gletscher.

Bald wechselte das Bild, und wir fuhren über verschneite Berge hinab in eine Tiefebene. Vielverzweigte Flüsse, wie wir sie schon vom Flugzeug aus gesehen hatten, kamen aus dem Landesinneren in Richtung Meer, um das Schmelzwasser abzutransportieren. Viele Glashäuser waren in die Landschaft gestellt. Hier wurde es erstmals grün. Wo warmes Wasser verfügbar ist, beginnt auch intensivere Vegetation. Wo Gras war, gab es auch Weidetiere wie Islandponies und Schafe. Angeblich gibt es eine Million Schafe auf der Insel.

Wir besuchten den Krater eines Vulkans und stiegen auch einige Meter hinein. Es wurde zunehmend ruhiger und man konnte den eigenen Atem hören. Wird er ausbrechen? Das Risiko auf der Straße zusammengeführt zu werden, ist wohl größer.

Wir fuhren den Flußlauf hinauf und standen nach einer Stunde vor einem unglaublichen Naturschauspiel. Ein Fluß stürzte sich in einem unvorstellbaren Wasserfall in die Tiefe eines Canons. So etwas hatte ich vorher noch nie gesehen und nicht gedacht, daß so etwas möglich sei. Ein breiter Fluß kam friedlich die Wiesen des Tales herunter. Plötzlich stürzte er sich in vielen kleineren und größeren Wasserfällen 35 Meter nach unten, um dann nach einer 90 Graddrehung erneut 35 Meter abzufallen. Diesmal aber in einen Riß in der Erde. Unten floß er dann, durch die Enge des Canons, in sagenhafter Geschwindigkeit weiter. Ein Regenbogen spannte sich über dieses Naturspektakel. Die Umgebung war vom stobenden Wasser feucht, und auch wir mußten unsere Fotoapparatlinsen vor der Feuchtigkeit schützen.

Die Überraschungen der Natur rissen nicht ab. Nach wenigen Kilometern stoppten die Kollegen bei heißen Quellen. Mit über 100 Grad kam Wasser aus dem Boden. Teilweise kochte es in einer Grube wie in einem riesigen Teekessel, teilweise rieselte es wie aus einem Springbrunnen und teilweise rauchte es nur. Einer ließ uns aber wieder die Luft weg bleiben: alle 3 Minuten schoß er einen viele Meter hohen Wasserstrahl. Nicht so wie ich es schon im Yellowstone Nationalpark gesehen hatte als Wasserstrahl, nein als eine Kanone. Dieser Wasserstrahl hier hatte einen Durchmesser von vielleicht einem Meter. Eine wahre Explosion. Die Überraschung war so groß, daß Gilbert vergaß am gezückten Fotoapparat abzudrücken.

Über Sandstraßen fuhren wir über ein Gebirge zum größten See Islands. Hier fand vor über 1000 Jahren die erste isländische Parlamentssitzung statt. Island hat das älteste Parlament der Erde. Der Platz ist ein Nationalheiligtum für die Isländer. Eine kleine Kirche an einem Fluß bot eine romantische Umrahmung. Wir nahmen in einem nahegelegenen Restaurant unser Abendessen ein. Geräucherte Forellen als Vorspeise, Lammkotelette und Rotwein aus Frankreich.

Spätabends kamen wir ins Bett. Glücklicherweise nach all dem Gesehenen konnten wir rasch einschlafen.